

**Vor 75 Jahren endete der Große Terror in der Sowjetunion.  
Angehörige und Wissenschaftler erforschen die Biographien der Opfer.  
Ein Literaturüberblick.**

Peter Erler

*McLoughlin, Barry/Vogl, Josef: „... Ein Paragraf wird sich finden“. Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945). Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes 2013, 622 Seiten, 24,50 €*

*Vatlin, Alexander: „Was für ein Teufelspack“. Die Deutsche Operation des NKWD in Moskau und im Moskauer Gebiet 1936 bis 1941. Aus dem Russ. übers. v. Wladislaw Hedeler. Berlin: Metropol Verlag 2013, 359 Seiten, 24,- €*

*Hedeler, Wladislaw/Münz-Koenen, Inge (Hrsg.): „Ich kam als Gast in euer Land gereist ...“. Deutsche Hitlergegner als Opfer des Stalinterrors. Familienschicksale 1933–1956. Berlin: Lukas Verlag 2013, 269 Seiten, 20,- €*

Am 22. März 1938 verhaften Mitarbeiter der sowjetischen Geheimpolizei NKWD den Politemigranten und Angestellten des Moskauer Filmstudios „Mosfilm“ Wolfgang Duncker. Nach vier Monaten Untersuchungshaft im hauptstädtischen Taganka-Gefängnis ist der Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre als Filmkritiker KPD-naher Zeitungen wirkende Sohn des prominenten Vertreters der deutschen Arbeiterbewegung Hermann Duncker ein gebrochener Mann. Tagtäglich sieht er in dem Kerkerbau aus der Zarenzeit blutig geschlagene und gequälte Leidensgenossen. Die brutalen Vernehmer drohen ihm Gewalt an und behaupten, seine Frau entführen zu wollen, wenn er nicht zugibt, als Spion der deutschen Botschaft im Einsatz gewesen zu sein. Duncker hält dem Druck nicht stand und bezichtigt sich schließlich selbst. Die Sonderberatung (OSO) des NKWD verurteilt ihn daraufhin zu acht Jahren „Besserungsarbeit“. Als menschliches Wrack stirbt er am 26. Oktober 1942 in einem Lagerpunkt der Gulag-Filiale LokschimLag in der Republik Komi.

Das tragische Schicksal von Wolfgang Duncker thematisiert 1983 der eigenwillige Wirtschaftswissenschaftler Jürgen Kuczynski in seinem für DDR-Verhältnisse aufsehenerregenden Buch „Dialog mit meinem Urenkel“<sup>1</sup> und machte es erstmals einer breiten Öffentlichkeit bekannt.

Duncker gehört zu den mehr als 2,5 Millionen Frauen und Männern, die zwischen 1936/37 und Anfang 1953 aus politischen Motiven vorwiegend von außergerichtlichen Strafverfolgungsorganen (OSO, Dreier- bzw. Zweierkommissionen) in der Sowjetunion repressiert worden sind. Für die einzelnen Verfolgungsphasen und „Operationen“ liegen mittlerweile konkrete Zahlenangaben vor.<sup>2</sup>

Offen ist dagegen immer noch die Frage, in welchem Ausmaß aus Deutschland kommende ehemalige Kriegsgefangene, Wirtschafts- und Politemigranten, kommandierte

---

1 Kuczynski, Jürgen: Dialog mit meinem Urenkel – Neunzehn Briefe und ein Tagebuch. 8. Auflage 1987, Berlin/Weimar 1983, S. 77–81.

2 Siehe zum Beispiel: Petrov, Nikita: Stalins Plan zur Vernichtung eines Volkes. In: Berliner Debatte Initial, Heft 1, 2012, S. 77–85. Zur Repressionstätigkeit der Tscheka und der OGPU von 1921 bis 1934 siehe detailliert: Mosochin, Oleg/Gladkow, Teodor: Menshinskij der Intellektuelle aus der Lubjanka. Moskau 2005 (russisch), S. 359 ff.

KPD-Mitglieder, rassistisch Verfolgte sowie Kontraktarbeiter und vertraglich gebundene Hochschulspezialisten vom stalinistischen Massenterror betroffen waren.

Der Autor dieser Zeilen schätzte die Zahl der Verhafteten, die diesem Personenkreis zuzurechnen sind, für die Jahre 1936 bis 1938 auf mindestens 1 500.<sup>3</sup> Eine quellengestützte Aufstellung des Fachspezialisten Wladislaw Hedeler, die sich bis auf wenige Ausnahmen auf die 1930er und den Anfang der 1940er Jahre bezieht, enthält mittlerweile etwa 3 000 Namen und zum Teil auch ausführliche biographische Angaben.<sup>4</sup>

Ein ähnlich strukturiertes, langwieriges Forschungsprojekt österreichischer Kollegen – die Recherchen für das Vorhaben dauerten über sieben Jahre – konnte unlängst abgeschlossen werden.

Das als biographisches Lexikon angelegte Gedenkbuch enthält die Lebens- und Sterbedaten von 796 Staatsbürgern Österreichs oder von Personen, die in diesem Alpenland gelebt haben und zwischen 1920 und dem 9. Mai 1945 in der UdSSR verhaftet wurden. Bei den 731 Männern und 65 Frauen handelte es sich um diverse Auswanderer, Wirtschaftsemigranten, in ihre Heimat nicht zurückgekehrte Teilnehmer des Ersten Weltkrieges sowie um politische Flüchtlinge aus dem Umfeld der KPÖ und des sozialdemokratischen Schutzbundes.

Die Dokumentation der Historiker McLoughlin und Vogl fußt auf verschiedenen Vorarbeiten – so zum Beispiel von Hans Schafranek – und umfangreichen zusätzlichen Materialrecherchen. Dabei dürften die wichtigsten Quellenfunde aus dem Österreichischen Staatsarchiv sowie aus dem Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF) und dem Russischen Staatsarchiv für sozialpolitische Geschichte (RGASP) stammen.

In einer kurzen Einleitung zeichnen die Autoren ein mit statistischen Angaben angereichertes Gruppenporträt der österreichischen Stalin-Opfer. Unter anderem zeigt es, daß 27 Prozent der Betroffenen vor ihrer Verhaftung in den beiden Metropolen Moskau und Leningrad lebten. Weitere lokale Schwerpunkte der österreichischen Emigranten bildeten sich in den Wirtschaftszentren Charkow, Gorki, Rostov am Don und Tscheljabinsk heraus.

Hinsichtlich des zeitlichen Spektrums der Verhaftungen ist bemerkenswert, daß bereits zwischen 1920 und 1935 71 Einlieferungen in die Gefängnisse der Geheimpolizei Tscheka bzw. OGPU zu verzeichnen sind. Mehr als ein Drittel der Inhaftierten (237) wurden wegen Spionage und Sabotage zum Tode durch Erschießen verurteilt. 83 Österreicher verstarben während des Strafvollzugs in einem Arbeitslager. In 187 Fällen endete die Untersuchungs- oder Lagerhaft mit der Ausweisung aus dem Gastland.

Ein weiterer mit „Geschichtlicher Überblick“ betitelter Erläuterungstext widmet sich akzentuiert der Genese und den Mechanismen des Großen Terrors 1937/38. Kennzeichnend für diese beiden Exzeßjahre waren verschiedene Massenoperationen. Ausgelöst durch eine pathologische Angst vor einer Fünften Kolonne im eigenen Land, stand die Durchführung dieser geheimdienstlichen Aktionen unter permanenter Kontrolle von Stalin und seiner engsten Umgebung.

Da das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD) die Zahl der betroffenen Österreicher nicht speziell registriert hat, muß allerdings offen bleiben, wie viele

---

3 Erler, Peter: Terror gegen deutsche Polit- und Wirtschaftsemigranten. In: Hedeler, Wladislaw (Hrsg.): *Stalinscher Terror 1943–1941. Eine Forschungsbilanz*. Berlin 2002, S. 248.

4 Berücksichtigt man neben Untersuchungshaft und Verurteilung (Lagerhaft, Todesstrafe, Ausweisung) auch Entscheidungen administrativer Organe wie Verbannung und die Deportation 1941, so waren nachweislich über 6 000 namentlich bekannte deutsche Emigranten von den stalinistischen Verfolgungen in der Sowjetunion ausgesetzt. Hedeler, Wladislaw: *Archivforschungen zum „Großen Terror“*. Ein Literaturbericht. In: *Berliner Debatte Initial*, Heft 1, 2012, S. 100.

von ihnen von den sogenannten nationalen Operationen und speziell der Deutschen Operation,<sup>5</sup> die im Sommer 1937 die „Tschistka“ einleitete, erfaßt wurden.

Besonders bedrückend ist die Lektüre ausgewählter Gruppenporträts. Unter gebührender Berücksichtigung der Rolle von KPÖ-Parteipararat und Komintern schildern McLoughlin und Vogl in diesem Buchteil minutiös die Verfolgungsschicksale einzelner Verhafteter, ihrer Arbeitskollegen und Familienmitglieder. Durch die Kombination von GARF-Akten und Erinnerungsberichten gelingt es ihnen wie selten zuvor, die Absurdität der konstruierten Haftvorwürfe und die von Folter und Entbehrungen geprägte menschenverachtende Situation in den NKWD-Gefängnissen zu verdeutlichen.

Ein längerer Erzählstrang beleuchtet die Odyssee dreier Männer und einer Frau, die im Auftrag des NKWD von Großbritannien aus mit dem Fallschirm in Hitlerdeutschland abgesetzt werden sollten. Wegen der schlechten Vorbereitung und der mangelhaften Qualität der gefälschten Personaldokumente verweigerten sie die Teilnahme an dem Himmelfahrtskommando. Deshalb wurden sie gegen ihren Willen über Kanada in die Sowjetunion zurückgebracht und unter dem Vorwurf der Spionage von der OSO mit mehreren Jahren Lagerhaft bestraft.

Die Verhaftungsorgie der Massenoperationen erfaßte unabhängig von ihren ethnischen Wurzeln viele ehemalige Angehörige der k. u. k. Armee, welche nach ihrer Kriegsgefangenschaft nicht in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Dem Offizier a. D. Victor von Marchesetti und seiner Lebensgefährtin Dora Lejchtenberg unterstellte das NKWD geheimdienstliche Aktivitäten und die Vorbereitung eines Bombenattentats auf den Lenin-grader Parteisekretär A. Shdanow im Auftrag des deutschen Konsulats. Laut erpreßter Aussagen gehörten zu seiner „faschistisch-trotzkistischen Terrorgruppe“ auch die aus Deutschland kommenden Politemigranten Rudolf Tieke und Samuel Glesel.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß es zwischen der österreichischen und der deutschen Exilgruppe in der Sowjetunion natürlich viele persönliche Kontakte gab. Darüber hinaus lebten einige der im Lexikonteil des Gedenkbuches verzeichneten Personen jahrelang in Deutschland und waren Mitglieder der KPD. Zu den prominentesten Vertretern dieser Gruppe dürfte der aus Galizien stammende KPD-Funktionär und langjährige Chefredakteur des Parteiorgans *Rote Fahne* Heinrich Süßkind gehört haben. Drei Stalinismusopfer aus Österreich Hedwig Gutmann, Arnold Reisberger und Elly Winkler fanden in den 1950er Jahren Aufnahme in der DDR. Unklar ist, warum Erna Wengels Eingang in das Gedenkbuch fand. Für die gebürtige Berliner, die seit ihrer Gründung Mitglied der KPD war, ist keine längerfristige Anwesenheit in Österreich belegt.

In den vergangenen Monaten erschienen mehrere Veröffentlichungen, die dazu beitragen auch den Wissenstand über die sowjetkommunistische Verfolgungspraxis gegenüber den aus Deutschland stammenden Repressionsopfern zu erweitern und zu vertiefen.

Bereits seit 2012 liegen die umfangreichen und vielfach positiv besprochenen Abhandlungen über die Kommunisten Lorenz Lochthofen<sup>6</sup> und Erwin Jöris<sup>7</sup> sowie der Erinnerungsband des bekannten DDR-Historikers Wolfgang Ruge<sup>8</sup> vor.

---

5 Siehe ausführlich: Ochitin, Nikita/Roginski, Arseni: Zur Geschichte der „Deutschen Operation“ des NKWD 1937–1938. In: Jahrbuch für historische Kommunismusforschung 2000/2001, Berlin 2001, S. 34–54.

6 Lochthofen, Sergej: Schwarzes Eis. Der Lebensroman meines Vaters. Hamburg 2012.

7 Petersen, Andreas: Deine Schnauze wird dir in Sibirien zufrieren. Ein Jahrhundertdiktat. Erwin Jöris. Wiesbaden 2012.

8 Ruge, Wolfgang: Gelobtes Land. Meine Jahre in Stalins Sowjetunion. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Eugen Ruge. Hamburg 2012.

Eine autobiographische Sicht auf die historischen Geschehnisse präsentieren gleichfalls die Tochter des jüdischen Ärzteehepaars Martha Rubens-Wolf und Lothar Wolf Sonja Friedmann-Wolf sowie der unter anderem in China als Architekt tätige Rudolf Hamburger. In ihren authentischen Schilderungen haben sie die eigenen, vielfach traumatischen Erfahrungen mit dem stalinistischen Unterdrückungsapparat im „Vaterland aller Werktätigen“ verarbeitet.

Durch den ehemaligen Agenten der Militäraufklärung GRU und langjährigen Zuträger des MfS mit Decknamen „Karl Winkler“ Rudolf Hamburger erfährt der Leser insbesondere von der eigenen Lagerhaft und den ungerechtfertigten Nachstellungen gegenüber deutschen Angehörigen der sowjetischen Geheimdienste und Spionageorgane nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>9</sup>

Der fragmentarisch angelegte Bericht von Sonja Friedmann-Wolf, dessen Druck bundesrepublikanische Verlage Anfang der 1960er Jahre ablehnten, wurde von den Herausgebern mühevoll redigiert und kommentiert. In ihm beschreibt die bereits 1986 verstorbene Autorin den durchlittenen Alltag in der kasachischen Verbannung ab 1941 und die Zwangsarbeit im berüchtigten KarLag unweit der Steinkohlestadt Karaganda.<sup>10</sup>

Die Niederschrift von Sonja Friedmann-Wolf wie auch die Publikationen von Sergej Lochthofen und Wolfgang Ruge sind nur einige Beispiele dafür, daß sich seit längerer Zeit auch die „zweite Emigrantengeneration“ bzw. die Kinder und Kindeskinde der aus Deutschland in der Sowjetunion Asylsuchenden intensiv mit eigenen und der Familiengeschichte auseinandersetzen und publizistisch in Erscheinung treten.

Der kleine einfühlsame Band der Schriftstellerin Elfriede Brüning hätte in der DDR eigentlich auf großes Interesse stoßen müssen. Er enthielt die im SED-Staat unerwünschten Erinnerungen und Reflexionen von Elisabeth Wellnitz, Ruth Thierfelder, Anni Sauer und Frieda Siebeneicher sowie von Alexander Glesel über ihr tragisches bzw. stark problembehaftetes Erleben in der Sowjetunion und nach der in den 1950er Jahren gestatteten Ausreise in der DDR.<sup>11</sup> Leider stieß er im Sommer 1990 nicht auf den erwarteten Zuspruch. In der damaligen Umbruchzeit waren die potentiellen Leser im „Beitrittsgebiet“ mit anderen Problemen befaßt. Ein Großteil der Auflage wurde schließlich eingestampft.

Über zwanzig Jahre mußten vergehen, bis ein Neudruck möglich wurde. Die ursprüngliche Ausgabe wurde von der über einhundertjährigen Autorin erweitert und aktualisiert und erschien nunmehr unter neuem Titel.<sup>12</sup>

Motiviert durch die eigene Familiengeschichte, dokumentiert und beschreibt auch Ulla Plener seit Jahren die Lebensläufe deutscher Kommunisten im Exilland Sowjetunion. Untersuchungsgegenstand des neuesten Buches sind mißbrauchte Ideale und ein instrumentalisiertes Parteiverständnis im Umfeld der nach ihrer Interpretation eigentlich kon-

---

9 Hamburger, Rudolf: Zehn Jahre Lager. Als deutscher Kommunist im sowjetischen Gulag. Ein Bericht. München 2013. Zu dieser Problematik siehe auch: Eler, Peter: Während des Zweiten Weltkriegs in China und Persien. Zum Wirken deutscher „Sowjetagenten“ auf dem asiatischen Kontinent und ihr weiterer Lebensweg in der SBZ/DDR. In: Schafrank, Hans/Tuchel, Johannes (Hrsg.): Krieg im Äther. Widerstand und Spionage im Zweiten Weltkrieg. Wien 2004, S. 183 ff.; Barth, Bernd-Rainer: Rotbannerorden und Haftpsychatrie – die Genfer GRU-Residentin Rachel Dübendorfer. In: Nach dem Schweigen. Erinnerungsorte, Gedenkbücher, Opferlisten des sowjetischen Exils. Pankower Vorträge, Heft 167. Herausgeber: „Helle Panke“ e. V. – Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin. Berlin 2012, S. 52–63.

10 Friedmann-Wolf, Sonja: Im roten Eis. Schicksalswege meiner Familie 1933–1958. Berlin 2013.

11 Brüning, Elfriede: Lästige Zeugen? Tonbandgespräche mit Opfern der Stalinzeit. Halle/Leipzig 1990.

12 Dies.: Nun, ich lebe noch. Deutsche Kommunistinnen in sowjetischen Lagern. Berlin 2013.

terrevolutionären und antikommunistischen Gewaltexzesse unter Stalin. Bei ihren Ausführungen stützt sie sich auf eigene bereits veröffentlichte biographische Studien über Richard Ulbricht (Pleners Großvater), Joseph Schneider, Mirko Beer, Helmut Schinkel, Karla Flach und die Polin Wanda Bronska-Pampuch.<sup>13</sup>

Im Zentrum der voluminösen Edition des Historikers Meinhard Stark stehen die unter Stalins Herrschaft für das vermeintliche Tun ihrer Eltern in Mithaftung genommenen Kinder der verhafteten „Volksfeinde“. Die für sie unverständliche öffentliche Stigmatisierung, die Trennung von der Familie oder die Einweisung in ein Kinderheim und Adoption hinterließen oft schwer zu verarbeitende Traumata. Zehntausende dieser bisher von der Forschung weitestgehend ignorierten Betroffenen wurden im Gulag geboren, von ihren Müttern getrennt und unter unsäglichen Bedingungen in den sich dort befindenden Kinderbaracken zusammengepfercht. Für seine Studie, die Stark als Anstoß für weitere wissenschaftliche Recherchen zum Thema versteht, hat er mehr als 100 Gulag-Kinder sowie ihre Mütter bzw. Väter in Deutschland, Litauen, Rußland und Polen befragt. Unter seinen Interviewpartnern befanden sich auch mehrere Kinder deutscher Emigranten, deren Mütter er teilweise aus vorangegangenen Buchprojekten kannte.<sup>14</sup>

Zwei Bücher mit kollektivbiographischer Sicht auf die verfolgten Deutschen im sowjetischen Exil sollen im folgenden ausführlicher vorgestellt werden.

Da ist zunächst der angesichts der exklusiven Quellenbasis und der Sachkenntnis des Autors herausragende Band des Moskauer Professors Alexander Vatlin zu erwähnen. Er präsentiert die Ergebnisse eines ursprünglich als deutsch-russischen Gemeinschaftsprojekt angedachten Forschungsvorhabens, dessen finanzielle Förderung dann zunächst vom Hamburger Institut für Sozialforschung und später auch von der Volkswagenstiftung abgelehnt wurde.

Den Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Expertise bildeten 98 995 Strafakten, die 121 700 verhaftete Personen betreffen, und die dazugehörige Verdichtungskartei der ehemaligen NKWD-Verwaltung für die Stadt Moskau und das Moskauer Gebiets, welche im GARF aufbewahrt werden.

Die Übergabe dieses von der stalinistischen Geheimpolizei gebildeten einmaligen Quellenbestandes aus dem Verantwortungsbereich des russischen Geheimdienstes und ihre Öffnung für die Forschung war eine absolute Ausnahme. Im Gegensatz dazu befinden sich die Materialien anderer NKWD-Verwaltungen 75 Jahren nach dem Ende des Massenterrors immer noch unter Verschluss beim Föderalen Sicherheitsdienst FSB. Diese Geheimhaltungsregelung gilt nach wie vor auch für alle Strafakten, die von der Vernehmerabteilung der Hauptverwaltung Staatssicherheit laut Vatlin bis etwa Sommer 1937 angelegt worden sind. Zu den Betroffenen, die von dieser zentralen NKWD-Dienststelle „bearbeitet“ und in der Regel vom Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR (MOK) verurteilt worden sind, gehören zum Beispiel die ehemals hochrangigen KPD-Funktionäre Hugo Eberlein, Leo Flieg, Heinz Neumann und Hermann Schubert sowie eine Reihe anderer als „Trotzkisten“ oder „Konterrevolutionäre“ denunzierte Emigranten. Angesichts der skizzierten Archivsituation findet diese Verfolgtengruppe in der vorliegenden Studie jedoch keine Berücksichtigung.

---

13 Plener, Ulla: *Kommunisten im tragischen Dreieck: Persönlichkeit – Bewegung – Partei. Reflexionen aus biographischer Forschung über den konterrevolutionären Terror in der Sowjetunion 1937–1941.* Berlin 2013. Siehe auch: Vesper, Karlen: „Ja, auch ich werde meine Pflicht erfüllen!“. Ulla Plener untersucht das „tragische Dreieck“, in dem Kommunisten unter Stalin gefangen waren. In: *Neues Deutschland* v. 1.11.2013.

14 Stark, Meinhard: *GULAG-Kinder. Die vergessenen Opfer.* Berlin 2013.

Nach Auswertung der Strafakten im GARF konnte Vatlin 720 aus Deutschland stammende und in Rußland oder in die Sowjetunion eingereiste Personen ermitteln, welche zwischen 1936 und 1941 in der Landeshauptstadt und im Moskauer Umland in die Fänge des NKWD gerieten. Von über der Hälfte der betroffenen Frauen und Männer – 338 – war der Name bisher nicht bekannt. Durch die vorliegende Dokumentation konnten sie dem Vergessen entrissen werden.<sup>15</sup>

Mehrheitlich wurden die 720 Verhafteten ab Juli 1937 Opfer der sogenannten Deutschen Operation. Vatlin belegt, daß diese Terroraktion im Gegensatz zu bisherigen Annahmen nicht ausschließlich durch die nationale Zugehörigkeit der Betroffenen determiniert war. Die landesweite NKWD-Kampagne erfaßte gleichfalls Personen anderer Ethnizität, die aber wegen ihrer kulturellen Prägung und Herkunftsgeschichte als Deutsche wahrgenommen wurden. Sie hatten ursprünglich im deutschen Reichsgebiet gewohnt oder sich dort aus unterschiedlichen Gründen längere Zeit aufgehalten. Sie sprachen in der Regel die Landessprache, nahmen am gesellschaftlichen Leben teil und waren vielfach Mitglieder der KPD. Unter den von Vatlin erfaßten Personen befanden sich deshalb auch Juden sowie in seltenen Fällen gleichfalls Balten, Polen und Russen. Von vornherein ausgeschlossen von seinen Recherchen blieben von der Deutschen Operation betroffene Schweizer, Österreicher und – ohne sie explizit zu nennen – Sudetendeutsche.<sup>16</sup> Methodologisch hinterfragenswert ist diese legitime Herangehensweise jedoch für den Zeitabschnitt nach der 1938 erfolgten Eingliederung Österreichs und des Sudetenlandes in das Deutsche Reich. Hierzu hätte es – eventuell auch mit Verweis auf das Gedenkbuch von McLoughlin und Vogl – einiger Erläuterungen bedurft.

In seiner Studie untersucht der Autor aus kollektivgeschichtlicher Sicht und bei eingehender illustrierender Schilderung von Einzelschicksalen detailliert die Verfolgungsmechanismen gegen die 750 Emigranten und ihre Familienmitglieder. Dabei findet auch der Zeitabschnitt von der Einreise in die UdSSR bis zur Verhaftung gebührende Beachtung.

Als Primär- und Sekundärquellen dienten ihm dabei hauptsächlich die originären Unterlagen in den erwähnten Strafakten, aber auch umfangreiche Kadermaterialien der Komintern im RGASP und die vorliegende deutschsprachige Forschungsliteratur.

Ihre Analyse ergab unter anderem, daß 436 Frauen und Männer der betrachteten Opfergruppe bis zu ihrer Verhaftung oder zeitweise Mitglieder der KPD waren. Weitere hundert Personen gehörten von der KPD kontrollierten Organisationen an. Dadurch spiegeln sich speziell in den Materialien der Strafakten (Verhörprotokolle, Zeugenaussagen, persönliche Niederschriften, Urteile usw.) viele einzelne Episoden und konfliktreiche Begebenheiten aus der Geschichte der deutschen kommunistischen Bewegung wieder. Um ihre Treue und Opferbereitschaft im Kampf um die Weltrevolution zu belegen, berichteten die Verhafteten den Vernehmungsoffizieren ausführlich über ihren Widerstand gegen das NS-Regime, aber auch über Sprengstoffanschläge, militärische Auseinandersetzungen, Diebstahl von Waffen, Ermordung von SA-Leuten und Polizisten sowie andere illegale Aktionen, die vorwiegend gegen die Weimarer Republik gerichtet waren.

Die betroffenen Kommunisten waren vor ihrer Verschleppung durch das – siehe oben – NKWD selbst an parteiinternen Säuberungsverfahren beteiligt und befürworteten in der

---

15 Wie Stichproben ergaben, sind die Namen der Verhafteten leider nicht immer korrekt wiedergegeben. So heißt William Hockwein wahrscheinlich Hockwin. Bei Herbert Hänschke handelt es sich offensichtlich um den späteren Abteilungsleiter des MfS Herbert Hentschke.

16 Gleichwohl nimmt Vatlin in sein Sample auch Personen auf, die in der Donaumonarchie geboren wurden und teilweise längere Zeit in der Republik Österreich gelebt hatten. Darunter befinden sich Mauritius Menkes, Arnold Metzger, Ferdinand Rotter und Josef Schramml, deren Namen mit weiteren biographischen Angaben auch in dem Gedenkbuch von McLoughlin und Vogl fixiert sind.

Regel die seit 1936 durchgeführten Schauprozesse gegen Trotzisten und andere „Abweichler“ von der offiziellen Parteilinie. Neben den Zuträgern aus dem Komintern-Apparat betätigten sich laut Vatlin circa 20 weitere Betroffene aus der Referenzgruppe als angeworbene Informanten der sowjetischen Geheimpolizei.

Mit den schrecklichsten Auswüchsen des stalinistischen Sowjetsystems sahen sich die verhafteten Frauen und Männer während der Untersuchungshaft in den Kreisdienststellen der Moskauer Gebietsverwaltung sowie in den zentralen Haftstätten Butyrka und Taganka und im Nowinski Frauengefängnis konfrontiert. Wie die in den Strafakten aufgefundenen Briefe und Eingaben aus den Lagern bezeugen, wurden sie dort massivem psychischen Druck ausgesetzt, mit Versprechungen und Drohungen erpreßt und in der letzten Phase der Deutschen Operation 1938 auch durch verschiedene Folterpraktiken zu Aussagen über angeblich geplante und durchgeführte konterrevolutionäre Verbrechen genötigt.

Zu den schwerwiegendsten Anschuldigungen, die wie Vatlin ausdrücklich hervorhebt, allesamt fiktive Phantasieprodukte der Vernehmer waren und jeglicher realen Grundlage entbehrten, gehörten Spionage – meist in Verbindung mit der deutschen Botschaft – sowie die Vorbereitung von Terror-, Sabotage- und Diversionsakten. Für das Vorwurfskonstrukt „antisowjetische Propaganda“ mußten von Bekannten, Nachbarn oder Arbeitskollegen in denunziatorischer Absicht zugetragene kritische Äußerungen über den sowjetischen Alltag herhalten.

Als Verurteilungsgremien fungierten überwiegend die zentrale Zweierkommission und die NKWD-Sonderberatung. Aus der Referenzgruppe wurden lediglich neun Personen von der Dreierkommission der Moskauer NKWD-Gebietsverwaltung und neunzehn vom MOK für schuldig erklärt. Dabei fiel das verhängte Strafmaß bei den Frauen und Jugendlichen tendenziell niedriger aus.

Bei der Urteilsstatistik der 720 Verhafteten ist zu berücksichtigen, daß einige Betroffene verhaftet, aus dem Untersuchungsgefängnis bzw. einem Lager wieder freigelassen und 1941 eventuell erneut verhaftet sowie in diesem Kontext und im Rahmen der Ausweisungen ab 1939 zwei mal verurteilt worden sind. Auf den Einzelfall bezogen, listet eine solche Aufstellung im Anhang des Buches 249 Todesurteile durch Erschießen, 310 Lagerhaftstrafen und dreizehn fünfjährige Verbannungen auf. 102 Personen wurden demnach aus der Sowjetunion ausgewiesen. Von dieser oft als „Stalins Morgengabe an Hitler“ fehlinterpretierten, in den meisten Fällen lebensrettenden Zwangsmaßnahme waren 438 Emigranten von vornherein ausgeschlossen, da sie mittlerweile die Staatsbürgerschaft des Gastlandes angenommen hatten. Fünf Betroffene sprach das MOK frei. Bei 31 Gefangenen, die standhaft die eingeforderten Aussagen verweigert hatten, kam es nach 1938 zu einer Entlassung ohne Urteil. Sieben NKWD-Opfer überlebten die Untersuchungshaft nicht.

Fragmentarisch bleiben die Ausführungen Vatlins über die innere Logik der Deutschen Operation und ihre Abgrenzung von oder die Überschneidung mit anderen, zeitlich parallel durchgeführten NKWD-Verhaftungsaktionen. So bleibt offen, warum der eingangs erwähnte Wolfgang Duncker von der Polnischen Operation erfaßt wurde oder beispielsweise der viele Jahre in Deutschland lebende und auch noch in der Sowjetunion als KPD-Mitglied auftretende jüdisch-ungarische Philosoph und deutschsprachige Literaturwissenschaftler Georg Lukács, den die Geheimpolizei am 29. Juni 1941 kurzzeitig festnahm, seine Haftorder nicht im Rahmen des nach Kriegsbeginn anlaufenden kleineren Nachfolgers der Deutsche Operation erhielt.

Bei der zweiten Publikation, die hier eingehender besprochen werden soll, handelt es sich um den Begleitband für eine Ausstellung, die am 14. April 2013 im RGASP in

Moskau eröffnet worden war und vom 16. Mai bis 14. Juli des gleichen Jahres in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand präsentiert wurde.<sup>17</sup> Die zweisprachige Exposition dokumentiert auf fünfzehn Schautafeln die unterschiedlichen Lebenswege deutscher Hitlergegner und Stalinismusopfer in der sowjetischen Emigration vom Ende der 1930er bis zum Ende der 1950er Jahre. Zumeist eingebettet in die Familiengeschichten der Betroffenen zeigt sie neben den Zeugnissen der Repressionsorgane wie Verhörprotokolle, erfolgte Geständnisse, Haftfotos, Gerichtsurteile und Erschießungslisten erstmals von Angehörigen über lange Jahre sorgsam aufbewahrte persönliche Fotos aus dem Exilland, Briefe an die Verwandten in Deutschland sowie Zeichnungen und Gedichte, die während der Lagerhaft oder in der Verbannung entstanden sind. In einigen Vitrinen sind darüber hinaus unter anderem selbst gebasteltes Spielzeug und handgefertigte Gebrauchsgegenstände zu sehen. Das notwendige fachhistorische Hintergrundwissen über den staatlichen Terror in der UdSSR vermitteln vier ergänzende Thementafeln.

Initiiert und zum größten Teil auch selbst erarbeitet wurde die mit Mitteln der Rosa-Luxemburg-Stiftung Gesellschaftsanalyse und Politische Bildung e. V. geförderte Ausstellung durch den 2008 gegründeten Arbeitskreis zum Gedenken an die in der sowjetischen Emigration verfolgten, deportierten und ermordeten deutschen Antifaschisten bei der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA). Seine Mitglieder, Kinder und Kindeskiner von deutschen Polit- und Wirtschaftsemigranten, verstehen sich als aktive Gedächtniswahrer ihrer in der UdSSR repressierten Elternteile und zunehmend auch als eigenständige Interessenvertreter dieser die Verbrechen und Schattenseiten des kommunistischen Gesellschaftsexperiments symbolisierenden Personengruppe in der Öffentlichkeit.

Der reichhaltig illustrierte Begleitband enthält neben Fotos, Faksimiles und der Wiedergabe von Dokumenten kleine Familienporträts und biographische Skizzen. Mehrere Texte sind den Recherchen der Arbeitskreis-Aktivistinnen Inge Münz-Koenen (Einführung, Familie Koenen, Lesser und Remmele) und Anja Tieke (Familie Glesel-Wellnitz, Günther, Fehler und Tieke) zu verdanken. Weitere Ausarbeitungen übernahmen Günter Agde (Bruno Schmidtsdorf), Bernd-Rainer Barth (Rachel Dübendorfer), Hans Coppi (Familie Schneidratus), Michael Dewey (Anni Sauer), Gerd Kaiser (Familie Ripperger, Daniel), Andreas Herbst (Familie Meyer-Kort) und Carola Tischler (Familie Duncker, Boss). Einen Textbeitrag über das Akmolinsker Lager für Ehefrauen von „Vaterlandsverrätern“ steuerte der Mitherausgeber Wladislaw Hedeler bei. Im Gegensatz zu der Studie von Vatlin, die mit der Verurteilung abbricht, reflektieren die Ausführungen im Ausstellungsband auch Ereignisse während der Lagerhaft und in der Verbannung sowie die späte Rückkehr und das problematische Einleben in der DDR. Sie legen Zeugnis über gleich mehrfach zerrissene Lebenslinien, tiefe lebenslange Traumata sowie über das bis zur politischen Wende 1989/90 andauernde von der SED verordnete oder selbst auferlegte Schweigen ab.

Im Anhang findet der Leser auf einundzwanzig Seiten ein vorzüglich kommentiertes Verzeichnis aller im Band erwähnten Personen, ein Glossar und die Abbildung aller Ausstellungstafeln.

---

17 Zur Eröffnung in Berlin siehe: <http://www.youtube.com/watch?v=TmVROGEC8Ho>. An ihr nahmen 40 Nachfahren von repressierten Emigranten teil. Unter ihnen befand sich auch der Sohn von Wolfgang Duncker, Boris, der seit 1948 in der Schweiz lebt. Seeger, Friedemann: Treffen an der Lehrerwohnung. In: Märkische Oderzeitung v. 11.6.2013. Eine weitere Station der als Wanderausstellung konzipierten Exposition war ab dem 6. August 2013 der Brandenburger Landtag in Potsdam. Neißer, Wilfried: „Du lebst noch?“. Ausstellung im Landtag über deutsche Hitlergegner, die Opfer des Stalinistische Terrors wurden. In: Neues Deutschland v. 8.8. 2013.

Abschließend soll über eine weitere Aktivität des „Emigranten-Arbeitskreises“ beim VVN-BdA berichtet werden. Bereits am 13. Dezember 2010 stellte er bei den zuständigen Leitungsgremien der Partei DIE LINKE den Antrag, zur Erinnerung an die Tausenden repressierten deutschen Antifaschisten in der Sowjetunion an der Fassade des Karl-Liebnecht-Hauses eine Gedenktafel anzubringen. In dem Gebäude in Berlin-Mitte, heute Zentrale der SED-Nachfolgepartei, war von 1926 bis Anfang 1933 die Zentrale der KPD untergebracht. Dort hatte eine Reihe von Personen gearbeitet, die einige Jahre später in den menschenverschlingenden Mahlstrom des Massenterrors gerieten. Gleichfalls war es Wirkungsstätte von schuldbelasteten KPD-Spitzenfunktionären. Teilweise selbst in die „Säuberungen“ involviert, waren sie nach 1945 als führende Politiker der SED maßgeblich daran beteiligt, das Wissen über diese im Namen des Kommunismus begangenen Untaten zu unterdrücken.

Parteiintern stieß der Vorschlag des VVN-BdA-Arbeitskreises auf massiven Widerstand. Eine ablehnende Haltung vertraten insbesondere der Ältestenrat der Partei unter Hans Modrow und die Kommunistische Plattform (KPF). Unterstützung erhielten beide Gremien von sieben Mitgliedern der Parteispitze, darunter von zwei stellvertretenden Parteivorsitzenden.<sup>18</sup>

Die kontroverse Diskussion fand schließlich am 18. Oktober 2013 ein vorläufiges Ende. An diesem Tag entschied sich der Parteivorstand der Linken mit großer Mehrheit für ein öffentliches Bekenntnis zur eigenen Geschichte und für die Gedenktafel.<sup>19</sup> Es bleibt jedoch abzuwarten, ob die KPF und andere gleichgesinnte Kräfte diesen Beschluß letztendlich akzeptieren<sup>20</sup> und ob das „Corpus Delicti“ am 18. Dezember 2013 an der Fassade des Karl-Liebnecht-Hauses angebracht wird.

---

18 Zur Sicht der KPF auf den „Tafel-Streit“ siehe: Falscher Ort. Ellen Brombacher von der Kommunistischen Plattform in der Partei Die Linke formulierte am Montag „Überlegungen nach einer Parteivorstandssitzung“. In: Junge Welt v. 22.10.2013.

19 Beschluß-Nr.: 2013/98. Gedenktafel am Karl-Liebnecht-Haus. Beschluß des Parteivorstandes vom 18. Bis 20. Oktober 2013. Siehe: <http://www.die-linke.de/partei/organe/parteivorstand/parteivorstand-2012-2014/beschluesse/>.

20 Bleibendes Gedenken in unserer Gesellschaft bewahren. Dr. Andrej Reder, Berlin, im Interview mit den „Mitteilungen“, in: Mitteilungen der Kommunistischen Plattform vom November 2013; Exilland auf der Flucht vor den Nazis. Stellungnahme der DKP Berlin zur beabsichtigten Anbringung einer Gedenktafel am Karl-Liebnecht-Haus in Berlin, in: Junge Welt v. 26.11.2013.